

häufiger hatten sie Karrierestufen am Metropolitansitz, in der Königskanzlei oder in anderen Bistümern durchlaufen. Die wenigsten Bischöfe waren »Eingeborene«, sie kamen meist aus Frankreich, hatten aber im 12. Jahrhundert zumindest einige Zeit in den Kreuzfahrerstaaten verbracht. Erst mit dem zunehmenden Mangel an geeigneten Kräften vor Ort nach 1187 griff man auch auf Kandidaten zurück, die unmittelbar aus Europa kamen oder einem der neu entstandenen Mendikantenorden angehörten. Auffallend ist, dass die Bischofssitze in Sidon und Beirut fast immer den Abschluss der Karriere des Amtsinhabers darstellten und anders als etwa das Bistum Akkon oder das Kapitel vom Heiligen Grab niemals Karriere-Sprungbrett waren. Obwohl der Verfasser eine schlüssige Erklärung für diese Tatsache schuldig bleibt, dürfte wohl die überwiegend schlechte wirtschaftliche Ausstattung der mensa episcopalis in beiden Städten ausschlaggebend gewesen sein. Aufgrund der fehlenden finanziellen Grundlage waren diplomatische Reisen im Auftrag des Königs oder Papstes, gar nach Europa, kaum durchführbar, und dies führte dazu, dass die Bischöfe von Sidon und Beirut meist in ihren Bistümern residierten. Über ein entsprechend enges Verhältnis zu den jeweiligen Domkapiteln lassen sich auf Grund der Quellenarmut kaum gesicherte Aussagen treffen. Insgesamt kann man feststellen, und das ist wohl als wichtigstes Ergebnis der vorliegenden Arbeit festzuhalten, dass die Bistümer Sidon und Beirut gegenüber Tripolis, Akkon, Nazareth und Bethlehem, sowohl in Bezug auf ihre wirtschaftliche Situation als auch bezüglich ihrer Reputation, deutlich abfielen und man somit gewissermaßen von einer bischöflichen Zweiklassengesellschaft im Heiligen Land sprechen kann.

*Peter Engels*

THOMAS FRANK: Bruderschaften im spätmittelalterlichen Kirchenstaat: Viterbo, Orvieto, Assisi (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 100). Tübingen: Max Niemeyer 2002. X, 458 S., 4 Kart. Geb. € 68,-.

Die hier vorgelegte Studie nimmt sich zum Ziel, »Erklärungen für die Entwicklung spätmittelalterlicher Bruderschaften zu finden« (S. 15–16), und geht daher der Frage nach, »wo, wann und warum die Gesellschaft des 14. und 15. Jhs. Bruderschaften brauchte bzw. nicht brauchte« (S. 16), unter welchen Bedingungen also Bruderschaften dauerhaft Erfolg oder Misserfolg hatten.

Einem einleitenden Überblick über die ältere und neuere Bruderschaftsforschung und den dabei verfolgten Ansätzen lässt der Autor eine eigene, treffende Definition des Bruderschaftsbegriffs folgen (S. 15). Dieser hebt sich von älteren Definitionsversuchen vor allem durch die Betonung verschiedener Funktionen von Bruderschaften ab.

Die Untersuchung selbst gliedert sich in drei Teile, die den Städten Viterbo, Orvieto und Assisi gewidmet sind. Der Abschnitt zu Viterbo nimmt den größten Raum ein, was nicht zuletzt auf die sehr interessante Quellenlage zurückzuführen ist, denn hier erlaubt eine dichte Folge verschiedener Statutenredaktionen einen Blick auf die Entwicklung dieser normativen Quellen (Tabelle S. 64). Die Untersuchung Viterbos gliedert sich zeitlich in zwei Abschnitte, von 1300 bis 1378 und vom späten 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Einleitend erhält der Leser jeweils einen Überblick über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Kommune und über Viterbos Stellung im Kirchenstaat. Dem folgt eine umfassende Darstellung der kirchlichen Strukturen von Bischof, Weltklerus und Klöstern.

Unter den Bruderschaften standen die Geißler, »disciplinati«, an erster Stelle; sie fanden sich in Viterbo als Teilbruderschaften unter einer Dachorganisation zusammen. Das Verhältnis zum Bischof gestaltete sich spannungsreich, versuchte dieser doch eine zunehmend strengere Kontrolle über die Bruderschaften auszuüben. Neben den »disciplinati« bestanden einige kleinere Bruderschaften, etwa eine Marienbruderschaft am Dominikanerkloster.

Das besondere Interesse des Verfassers gilt den Mitgliedern und Stiftern. Obwohl Mitgliederlisten fehlen, erlaubt es die Übersichtlichkeit einer relativ kleinen Stadt wie Viterbo (im Unterschied etwa zu Florenz) anhand einer tiefgehenden Auswertung von Notariatsakten, das »Personenumfeld« (S. 84) der Bruderschaften zu ermitteln (zur Methode der indirekt erschlossenen Mitgliedschaft S. 85).

Die vorliegende Untersuchung stellt gleichsam das Kondensat einer Habilitationsschrift dar, welche der Verfasser im Jahr 1999 an der Freien Universität Berlin vorgelegt hat. Einige Teile des umfangreichen Materials wurden für die Publikation ausgegliedert, so etwa die auf der Auswer-

tung der Notariatsakten fußenden prosopographischen Untersuchungen zu Mitgliedern und Förderern der Bruderschaften. Die Lektüre der separat veröffentlichten Teile sei unbedingt empfohlen (etwa: Thomas Frank, Personengeschichtliche Beiträge zu den Bruderschaften Viterbos im 14. und 15. Jahrhundert, in: QFIAB 81, 2001, 107–199).

Kernstück der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung von Viterbeser Testamenten. Überzeugend setzt sich der Autor mit den besonderen Schwierigkeiten dieser Quellengattung auseinander und erläutert die Rahmenbedingungen der lokalen Testierpraxis. Mittels einer quantitativen Analyse religiös motivierter Legate misst er den Erfolg von Bruderschaften auf dem »Stiftungsmarkt« (S. 146) im Vergleich zu konkurrierenden frommen Institutionen. Im Ergebnis zeigt sich, dass Bruderschaften selbst in Viterbo eher selten bedacht wurden, dass jedoch die Armenfürsorge eine bedeutende Rolle spielte und die von Bruderschaften getragenen Hospitäler in einem ersten Zeitabschnitt zahlreiche Legate empfangen.

Indem der Autor mit den herangezogenen Quellen weit über die Bruderschaftsstatuten hinausgreift, gelingt es ihm, deren normativen Gehalt etwa hinsichtlich der vorgesehenen frommen Werke mit den tatsächlichen Verhältnissen in Verbindung zu setzen.

Weiter geht Frank auf andere Gruppen in der Stadt, wie die Zünfte oder die Pfarreien, ein; er schildert ausführlich das weitere religiöse Umfeld, etwa Semireligiosentum und Oblationen. Dies geschieht vordringlich in Hinblick darauf, dass es sich um Alternativangebote an die Bevölkerung und damit zugleich um Konkurrenten der Bruderschaften handelte. Es zeigt sich, dass in Viterbo Bruderschaften als Träger von Hospitälern ab dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts immer weniger gebraucht wurden. Sie wurden vielmehr durch die Zünfte verdrängt; der Verfasser spricht hier von »Verzunftung« (S. 233).

In ähnlicher Weise, wengleich etwas weniger detailliert, verfährt Frank bei der Untersuchung Orvietos. Während in Viterbo die Konkurrenz von Bruderschaften untereinander weitgehend durch die bischöfliche Kontrolle und die Zentralorganisation unterbunden wurde, kam es in Orvieto zu einer eher räumlichen Verteilung auf verschiedene Stadtgebiete. Hier traten Bruderschaften zudem als Träger frommer Spiele öffentlich in Erscheinung.

Zuletzt folgt ein ähnlich aufgebaute Abschnitt zu Assisi, wo es eine größere Anzahl an Bruderschaften gab. In Assisi zogen sie einen prozentual höheren Anteil der männlichen Bevölkerung an als in den beiden anderen Städten. Der abschließende Vergleich aller drei Städte legt die trotz vergleichbarer Rahmenbedingungen unterschiedlichen Entwicklungen der Bruderschaften dar.

Auf der Grundlage seiner umfangreichen Materialauswertung gelingt es dem Autor sehr anschaulich zu zeigen, wie Bruderschaften den Zeitläuften unterworfen waren: Nach einer Gründungsphase voll religiösen Eifers, welcher sich in den Statuten widerspiegelt, konnte das Interesse an Bruderschaften nachlassen. Unter dem Aspekt des Funktionswandels handelt es sich dabei – auch das eine Stärke der Untersuchung – nicht zwangsläufig um einen Niedergang. Neue politische Entwicklungen oder religiöse und soziale Strömungen mochten Konkurrenten um die Zuwendung der Bevölkerung begünstigen. Diese Veränderungen des Bruderschaftsumfeldes legt der Autor umfassend und detailliert anhand der Schilderungen zur Geschichte der drei Städte dar. Er zeigt, wie Bruderschaften vorsichtig darauf reagierten, indem sie ihre Statuten einer Revision unterzogen. Diese Würdigung der Weiterentwicklung von Statuten ist besonders hervorzuheben. Die vorgenommene Einbettung der Bruderschaften der drei Städte des Kirchenstaats in den Kontext möglicher alternativer religiöser Angebote, führt bisweilen dazu, dass die Bruderschaften selbst in den Hintergrund treten. Vor dem Leser breitet sich dafür ein umso umfassenderes Panorama des religiösen Lebens in den drei Städten aus.

Der Faktenreichtum der vorliegenden Arbeit illustriert in vorzüglicher Weise die gelebte Umsetzung frommer Ideale und ermöglicht einen unverstellten Blick auf die Veränderungen, die die Bruderschaften in Viterbo, Orvieto und Assisi durchliefen. Der von Frank gewählte Ansatz, das Wechselspiel zwischen Bruderschaften und Gesellschaft über einen längeren Zeitraum zu untersuchen, erweist sich als sehr gewinnbringend nicht nur für die Bruderschaftsforschung. Für diese ist die vorliegende Arbeit vorbildhaft.

Eine italienische Zusammenfassung, Beilagen zu den Kirchen Viterbos, Karten zum Kirchenstaat und den drei behandelten Städten sowie ein Literaturverzeichnis und ein Register runden die Arbeit ab.

*Antje Ziemann*